

DIE MENSCHENBILDER DER PSYCHOTHERAPIE

Roland Antholzer

Die drei großen psychologischen Grundrichtungen, die jeweils eigene therapeutische Konzepte hervorgebracht haben, sind die *Psychoanalyse*, der *Behaviorismus* und die *Humanistische Psychologie*. Deren anthropologischen Voraussetzungen sind nicht immer klar expliziert, können aber aus Theorie und Praxis erschlossen werden. Wir wollen hier nur auf die wesentlichsten gemeinsamen Merkmale kurz eingehen, das sind eine materialistische Weltanschauung, ein mehr oder weniger ausgeprägter Determinismus, eine darwinistische Vorstellung von der Herkunft des Menschen sowie eine hedonistische bzw. eudämonistische Begründung von Sinn und Zweck des menschlichen Daseins.

Psychoanalyse

Der Psychoanalyse, wie auch den beiden anderen psychologischen Richtungen, liegt ein *materialistisches Menschenbild* zu Grunde, das heißt, dass der Mensch nur als stoffliches und immanentes Wesen verstanden wird. Auch wenn in allen drei Konzepten der physikalische Materialismus überwunden ist, so hängen sie doch einem biologisch-physiologischen bzw. psychologischen Materialismus an, indem sie die Seele des Menschen nur als Funktion der Materie verstehen, die grundsätzlich mit physikalisch-chemischen Gesetzen erklärbar sein müsste. Der «Geist» des Menschen ist kein Thema, jedenfalls nicht im Sinne einer vom Leib unabhängigen existenten Wesenheit.

Geradezu exemplarisch für die positivistische Anbetung von Vernunft und Wissenschaft ist *Freuds* Vorstellung, dass das Seelenleben mithilfe exakter wissenschaftlicher Forschung vollständig durch biologische Kausalzusammenhänge erklärbar sein müsste. So schreibt *Freud* in «Jenseits des Lustprinzips»: «Die Mängel unserer Beschreibung würden wahrscheinlich verschwinden, wenn wir anstatt der psychologischen Termini schon die physiologischen oder chemischen einsetzen könnten.»¹

Die Psyche des Menschen beschrieb *Freud* als einen nach energetischen Prinzipien funktionierenden Apparat, aufgebaut aus «Es», «Ich» und «Über-Ich» und gespeist von libidinöser Energie, der nach sehr mechanistisch anmutenden Gesetzen funktioniert. Dabei ist der Regelmechanismus nicht etwa im Willen des Menschen zu suchen, sondern im so genannten «Lust-Unlust-Prinzip».

Zu dem biologischen *Determinismus*, den *Freud* ausdrücklich bejaht, tritt also auch noch eine *hedonistische Motivationspsychologie*. Der Mensch ist letztlich darauf angewiesen, Lust zu suchen und Unlust zu vermeiden. *Freud* sieht den Menschen mit sich selbst und der Welt im Kampf, von Ängsten und unbewussten Wünschen geplagt. Mehr als von Umwelteinflüssen wird er von angeborenen Instinkten zu bestimmten Verhaltensweisen getrieben.

Freud war auch ein großer Verehrer von *Charles Darwin* und dessen Werk hat seine eigene Theoriebildung stark beeinflusst. Die Darwinsche Entwicklungslehre gab ihm die Möglichkeit einer Weltanschauung, in der Realitäten wie «Gott» (als personales Gegenüber), «Ewigkeit», «Geist» etc. keinen Platz hatten. In seiner Selbstdarstellung von 1925 gesteht er

¹ Vgl. *Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips* (1920). Gesammelte Werke, Frankfurt am Main, Band XIII, S. 65.

dies ein: «Die damals aktuelle Lehre Darwins zog mich mächtig an, weil sie eine außerordentliche Förderung des Weltverständnisses versprach ...»²

Eine höhere Daseinsbestimmung gab es für *Freud* nicht. Die Natur des Menschen ist ausreichend erklärt durch sein angeborenes Streben nach Maximierung der Triebbefriedigung und Minimierung der Ängste, wobei er im ständigen Konflikt steht zwischen den egoistischen Ansprüchen des Es und den Forderungen des Über-Ich, zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip.

Behaviorismus

Auch das implizite Menschenbild des Behaviorismus geht von einem biologischen *Materialismus* aus. Die Vorstellung von einem transzendenten Anteil am psychischen Geschehen wird als bloße Spekulation abgetan. Die Begriffe «Seele» oder «Geist» werden überhaupt nicht thematisiert. Da das Seelenleben selbst nicht beobachtbar und messbar ist, sondern lediglich das Verhalten des Menschen (wobei auch innere physiologische Vorgänge als Verhalten verstanden werden), macht man nur Aussagen über Reiz-Reaktions-Beziehungen (Stimulus-Response-Schema). Wohl wurde das orthodoxe S-R-Paradigma längst durch die Organismus-Variable erweitert (S-O-R). Man gibt also zu, dass es sinnvoll und wissenschaftlich vertretbar ist, danach zu fragen, was sich zwischen Reiz und Reaktion abspielt. Jedoch geht es für den Behavioristen bei dieser intervenierenden Variablen lediglich um noch nicht messbare, weil vorwiegend in den Gehirnstrukturen sich vollziehende physiologische Abläufe. Das kognitive und affektive Erleben des Individuums interessiert nicht an sich, sondern wird als Äußerung des Verbalverhaltens aufgefasst und nur als solches einer Analyse unterzogen.

Wie die Psychoanalyse ist auch der Behaviorismus streng *deterministisch*, wobei die Festlegung aus dem Zusammenspiel von organischen Strukturen und Umweltfaktoren kommt. Das Verhalten des Menschen wird ausschließlich erklärt durch die Mechanismen von klassischer und operanter Konditionierung. Verhalten, dessen Folgen angenehm und lustbetont sind oder durch das unangenehme Folgen verhindert werden können, wird verstärkt. Wo dagegen der Erfolg ausbleibt oder unangenehme Folgen auftreten, wird Verhalten gelöscht. Wiederum ist der Regelmechanismus des Verhaltens das *hedonistische Lust-Unlust-Prinzip*. Zudem ist schwer zu sehen, wo in diesem Konzept so etwas wie Willensfreiheit Platz haben könnte.

Über die Natur des Menschen wird im Behaviorismus nichts ausgesagt, sie ist gewissermaßen neutral. Auch das Gewissen ist weiter nichts als ein konditionierter Reflex. Es gibt weder gutes noch böses, sondern lediglich angepasstes oder unangepasstes Verhalten. Wo aber der Mensch nur als Bündel von Konditionierungen verstanden wird, da ist er prinzipiell «machbar», wenn auch innerhalb des Rahmens seiner konstitutionellen Voraussetzungen. Folgerichtig konnte *B. F. Skinner*, einer der berühmtesten Vertreter dieser Richtung, in seinen Büchern «*Walden Two*» (1948) und «*Jenseits von Freiheit und Würde*» (1973) das Programm einer Gesellschaft entwerfen, die durch eine totale psychologische Kontrolle «befriedet» ist.

Schon der Begründer des Behaviorismus, *J. B. Watson*, brachte die Überzeugung zum Aus-ruck, dass er jederzeit aus gesunden Kleinkindern ohne Rücksicht auf deren Anlagen und Neigungen durch eine geeignete Auswahl von Umwelteinflüssen je nach Wunsch Ärzte, Advokaten, Künstler, Kaufleute oder auch Landstreicher und Diebe machen könne. Sicher würden sich moderne Behavioristen um einiges bescheidener geben.

² *Bally, Gustav*: Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Reitibek bei Hamburg 1971, S. 10.

Ebenso wie vom Materialismus ist das behavioristische Menschenbild auch vom *Evolutionismus* geprägt. Auf Grund dieser Tatsache stellt es für den Behavioristen auch kein großes Problem dar, Ergebnisse aus Tierexperimenten auf Menschen zu übertragen. Es muss allerdings fairerweise gesagt werden, dass auch unter Psychologen diese unreflektierte Forschungsmethodik infrage gestellt wird und schon als «Rattenebenbildlichkeit des Menschen» glossiert worden ist. Selbst ein entschieden marxistischer Psychologe wie *Holzkamp* sah die Fragwürdigkeit solcher Forschung «in dem Mangel an Reflexion darüber, dass etwa Ratten Organismen 'sind', während sich Menschen im Experiment nur verabredungsgemäß wie Organismen verhalten».³

Humanistische Psychologie

Im Jahre 1962 forderte *Abraham Maslow* die Gründung einer Organisation, die das repräsentieren sollte, was er die 'dritte Kraft' nannte, ein psychologisches Denken, das sich sowohl von der Psychoanalyse als auch vom Behaviorismus unterschied.⁴ Die Humanistische Psychologie versteht sich seither als oppositionelle Bewegung gegen die reduzierte Humanität des Menschen in der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie. Sie möchte zu einer «Rehumanisierung» der Psychologie beitragen, indem sie den geisteswissenschaftlichen Ansatz wiederbelebt und die ganzheitliche Sicht vom Menschen betont.

Dabei lässt sie sich von einem Anthropozentrismus leiten und verfolgt das alte Anliegen des Humanismus: Sie möchte den Menschen einerseits davor bewahren, dass er sich zu untermenschlichen Zwecken missbrauchen lässt, andererseits aber auch davor, dass er sich übermenschlichen Mächten und Wahrheiten unterwirft. Jeder Gottglaube wird letztlich als Einschränkung der Humanität des Menschen gesehen, weil er damit seine Autonomie preisgibt. Somit ist die Grundlage der Humanistischen Psychologie eine *materialistische Philosophie*, die sich ausschließlich mit den immanenten und sichtbaren Bezügen befasst.

Anders als die Psychoanalytiker und Behavioristen formulieren humanistische Psychologen *keinen strengen Determinismus*, sondern billigen dem Menschen ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit zu, obschon sie den Einfluss der Umwelt sehr hoch einschätzen. Dennoch ist er grundsätzlich dazu fähig, seine «inhärenten Möglichkeiten» zu verwirklichen (Selbstverwirklichung).

Während Psychoanalyse und Behaviorismus mehr von einem biologischen Darwinismus ausgehen, ist die Humanistische Psychologie von einem *Sozialdarwinismus* geprägt. Man denke nur an die Bedürfnishierarchie von *Abraham Maslow*, deren höchstes Ziel, die Selbstverwirklichung, eben nur von wenigen privilegierten Menschen erreicht werden kann, weil der Normalbürger täglich um Nahrung, Wohnung und Arbeit kämpfen muss. Der deutsche Psychologe *Carl F. Graumann* legt mit warnenden Worten den Finger auf diese wunde Stelle: «Die Gefahr liegt nun darin, dass in unserer Zeit ein solcher Humanismus inhuman wird, indem er die Mehrheit von 'weniger entwickelten' Menschen eventuell als 'weniger menschlich' ansieht, weil ihre ökonomische, soziale oder ethnische Situation ihnen keine Chance gibt, die 'menschlichen Fähigkeiten und Potentiale' herauszubilden, die das Hauptinteresse der Humanistischen Psychologie sind.»⁵ Immerhin weiß sich die Humanistische Psychologie dem hehren Grundpostulat des Philosophen *Jean Jacques Rousseau* verpflichtet, nämlich, dass der Mensch von Natur aus gut sei.

³ *Holzkamp, Klaus*: Kritische Psychologie. Frankfurt am Main 1972, S. 57.

⁴ *Bühler, Charlotte und Melanie Allen*: Einführung in die humanistische Psychologie. Stuttgart 1973, S. 6.

⁵ *Graumann, Carl F.*: Psychologie - humanistisch oder human? In: *Völker, Ulrich* (Hrsg.): Humanistische Psychologie. Weinheim und Basel 1980, S. 48.

Darüber hinaus schöpft sie aus existential philosophischen Quellen. So hofft sie, «dass ihr tiefer Glaube an die Fähigkeit des einzelnen Menschen, Sinn aus dem Absurden heraus zu schaffen, im Leben der Gegenwart eine positive Kraft darstellen kann».⁶ Die Fähigkeit der Humanistischen Psychologie, im Absurden Sinn zu finden, ist geradezu phänomenal. So vermag sie trotz der Annahme, dass der Mensch ein Zufallsprodukt vergänglicher Materie ist, zu einer soteriologischen Hoffnung vorzudringen.

⁶ Bühler, *Charlotte und Melanie Allen*, a.a.O., S. 9.